

17. Sitzung der Arbeitsgemeinschaft
in Homburg/Saar 1992.

Kurze Zusammenfassung der Referate.

Peter Johaneck (Münster): Stadtbefestigung und Stadtrecht.

Zunächst wurde der innovative Charakter des mittelalterlichen Stadtrechts gegenüber der Antike hervorgehoben und die Stadt als Faktor mittelalterlicher Herrschaftsausübung gekennzeichnet. Aus historischer Sicht wurde dann die besondere rechtliche Stellung der Stadt, die Befestigung als überterritorialer politischer Faktor sowie die Stadtmauer mit ihren Türmen und Toren als Stadtsymbol erläutert.

Matthias Untermann (Freiburg):
Erscheinungsformen der mittelalterlichen Stadtbefestigung.

Bei einer Gegenüberstellung von erhaltenen Resten und alten Ansichten seit ca. 1500 zeigte sich, daß Stadtmauern in der jüngeren Vergangenheit als mehr oder weniger isolierte Baudenkmäler häufig auf romantische Touristenattraktionen reduziert wurden.

Die erwähnten Beispiele gut erhaltener Anlagen sind zudem wissenschaftlich nur ungenügend aufgearbeitet. Bei den zeitgenössischen Ansichten der frühen Neuzeit fällt auf, daß auch nach dem Aufkommen der Feuerwaffen die mittelalterlichen Bauteile offensichtlich besonders darstellungswürdig blieben und zum Teil verlässliche Aussagen zum spätmittelalterlichen Zustand erlauben.

Gabriele Isenberg (Münster): Fragestellungen und Probleme der archäologischen Erforschung mittelalterlicher Stadtbefestigungen.

Die Referentin wies zunächst auf das Mißverhältnis zwischen den durch zeitgenössische Ansichten und archäologischer Tätigkeit meist noch vergleichsweise gut bekannten, als Denkmal auffälligen mittelalterlichen Stadtmauern und der häufig kaum bekannten Binnenbebauung hin. Nicht zuletzt wegen des offensichtlichen Zusammenhangs zwischen einer erhaltenen Stadtmauer und der touristischen Anziehungskraft der Städte wurde deren Befestigung zu einem "Lieblingskind" der Denkmalpflege. Abschließend stand daher die Forderung an die Archäologie, in Zukunft vor allem im Falle wichtigerer Aufgaben vor einer Grabung im Bereich der Umwehrung abzuwägen, ob ein wirklicher Zugewinn an wissenschaftlichen Erkenntnissen zu erwarten ist.

Antje Sander-Berke (Münster): Technische Voraussetzungen zur Bauerrichtung der Stadtbefestigung anhand schriftlicher Quellen. Erst seit dem späten Mittelalter geben Schriftquellen, und hier vor allem Rechnungen, ausgesprochen wichtige Hinweise zum Ablauf der Baumaßnahmen. Auffallend ist der häufige Mangel an Baustoffen, der sich in langen Bauzeiten, aber auch in der Verwendung verschiedener Materialien äußerte. Nicht selten mangelte es zudem an qualifizierten Bauleuten, denen daher oft von Seiten des Rates gewisse Vergünstigungen gewährt wurden.

Brigitte Wübbecke (Bonn): Stadtbefestigung und Stadtbewachung - Grundstrukturen städtischer Sicherheitsorganisation im späten Mittelalter.

Die Stadtbefestigung ist sichtbarer Ausdruck des defensiven Charakters der Stadt. Die Organisation (Verteidigung, Überwachung und Unterhaltung etc.) übernahm der städtische Rat. Die Verteilung der Leistungen war vom Stadtrecht abhängig, dessen Umfang richtete sich wiederum nach dem Einkommen des einzelnen Bürgers. Am Beispiel von Köln wurde gezeigt, daß Dienstleistungen früh an besonderes "Personal" delegiert wurden.

Sven Schütte (Köln): Die spätantike Stadtbefestigung und das Problem der Kontinuität ins Mittelalter am Beispiel Köln.

Nach einer kurzen Schilderung der Entstehungsgeschichte der Stadtmauer wurde am Beispiel von Köln gezeigt, daß die römische Umwehrung hier ein wichtiges Element der Kontinuität von der Spätantike über die Merowinger- und Karolingerzeit zum hohen Mittelalter darstellt.

Walter Melzer (Soest): Karolingisch-ottonische Stadtbefestigungen in der Germania Libera.

Anhand von verschiedenen rechtsrheinischen Beispielen wurden einige wichtige karolingisch-ottonische Befestigungen aufgeführt und deren Beitrag zur Entstehung und Entwicklung der Stadt gewürdigt. Trotz des schlechten Forschungsstandes konnte festgestellt werden, daß die entsprechenden Anlagen in der Regel in Holz-Erde-Bauweise errichtet wurden und zunächst häufig einen bestimmten Rechtsbezirk (meist Stifts- oder Domimmunität) innerhalb der Siedlung kennzeichneten.

Rudolf Prochazka (Brünn): Die Befestigung slawischer Burgstädte am Beispiel Großmähren. Vor dem 8. Jahrhundert waren befestigte Siedlungen im Bereich der tschechischen Republik sowie in der Slowakei weitgehend unbekannt. Die Umwehungen der großmährischen Zentren bestanden häufig aus Holz-Erde-Mauern mit vorgeblendeter trocken gemauerter Steinfront. Seltener waren einfache Holzkastenkonstruktionen. Die meisten Anlagen können in das 9. Jahrhundert datiert werden, waren einphasig und demnach von homogener Bauart. Im Verlauf der Expansion der Ungarn wurden wahrscheinlich alle großmährischen Befestigungen zerstört.

Rolf d'Aujourd'Hui (Basel): Die hochmittelalterliche Stadtbefestigung am Beispiel Basel.

Die Bauabschnitte der ersten Bauphase des 11. Jahrhunderts ("Burkhard'sche Mauer") orientierten sich offensichtlich an den rechtwinklig an diese anstoßenden und wohl vom Bischof als Lehen vergebenen Parzellen. Die Unterhaltung und Verteidigung dieser Abschnitte lag wahrscheinlich in den Händen der Lehensträger.

Eine Bebauung im unmittelbaren Anschluß an die Mauer ließ sich, abgesehen von den Parzellenmauern, nicht nachweisen. Die Stadterweiterung des 12. Jahrhunderts erhielt eine Mauer mit rechteckigen Türmen. Möglicherweise gleichzeitig wurde auch die Burkhard'sche Mauer mit Türmen versehen. Im 13. Jahrhundert wurde ca. 3m bis 5m vor der alten Front unter Einbeziehung der älteren Türme eine neue "innere Mauer", die Platz für einen Rundweg schuf, errichtet.

Thomas Biller (Berlin): Die Stadtbefestigung im 13. und 14. Jahrhundert.

Bis zur ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurden die wichtigsten architektonischen Grundmodelle der einzelnen Bauteile der mittelalterlichen Stadtmauer geschaffen. In Klein- und Landstädten kam es häufig zu Reduktionsformen der großstädtischen Vorbilder. Ab etwa 1250 ist allgemein eine deutliche Regionalisierung der Bauformen festzustellen, die nicht zuletzt durch das unterschiedliche Baumaterial gefördert wurde, wie etwa die norddeutschen Stadtbefestigungen in Backstein zeigen. Die Reaktion des Spätmittelalters auf das Aufkommen der Feuerwaffen führte nicht sofort und zwangsläufig zu einer neuen Befestigungstechnik sondern zunächst eher zu einer verstärkten repräsentativen Gestaltung besonderer Bauteile.

Alois Schneider (Stuttgart): Grenzlinien spätmittelalterlicher städtischer Territorialherrschaften am Beispiel der Schwäbisch Haller und Rothenburger Landhege.

Nachdem zunächst die historischen Voraussetzungen als Grenzmarkierung, Annäherungshindernis und Mittel zur Verkehrsüberwachung gewürdigt wurden, folgte eine ausführliche Beschreibung der beiden im 15. Jahrhundert entstandenen Beispiele. Demnach handelte es sich in erster Linie um Kombinationen aus Wall-Graben-Anlagen, einzelnen Landtürmen und undurchdringlicher Vegetation.

Seit dem zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts verloren die entsprechenden Denkmäler ihre ohnehin beschränkte militärische Funktion, lediglich die einer Grenzmarkierung blieb teilweise bis zum Ende des alten Reiches erhalten.

Guido Helmig (Basel): Die Befestigung der Basler Vorstädte und ihre Integration in den äußeren Mauerring am Beispiel der St. Albansvorstadt.

Nach einer ausführlichen Schilderung der einzelnen an wichtigen Verkehrsachsen gelegenen Vorstädte mit ihrer sozialen Struktur wurde auf die Befestigungen im einzelnen eingegangen. Demnach waren diese zwar weitläufig und wurden von den Vorstädten erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts gesprengt, die Ausführung war aber im Vergleich mit der eigentlichen Stadt wehrtechnisch unzureichend und eher symbolisch.

Rüdiger Rothkegel (Zug): Die Befestigung der Stadt Zug (Schweiz) in Mittelalter und früher Neuzeit.

Bei dieser Anlage handelt es sich um eine typische Befestigung einer Kleinstadt. Anhand der Schriftquellen, alter Ansichten und erhaltener Bauteile ließen sich für die Zeit von 1255 bis zum Ende des Mittelalters (ca. 1478-1530) drei Ausbauphasen feststellen. Während die erste und zweite Mauer nur in geringer Entfernung voneinander verlief, umfaßte die jüngste eine umfangreichere Stadterweiterung. Teile der jeweils älteren Befestigung blieben erhalten.

Ingolf Ericson (Aarhus): Die Stadtbefestigung in Skandinavien - eine Übersicht.

Nach der Beschreibung der Umwehungen einiger zentraler Handelsplätze der späten Wikingerzeit, bei denen Hafengebungen bereits eine besondere Rolle spielten, wurde auf einige Beispiele aus dem hohen und späten Mittelalter eingegangen. Demnach blieben in Südsandinavien, von wenigen Ausnahmen, wie etwa der Stadtmauer von Visby, Stockholm oder Kopenhagen abgesehen, bis in das späte

Mittelalter Holz-Erde-Befestigungen mit Gräben in frühgeschichtlich anmutender Bauweise selbst bei bedeutenden Städten in Gebrauch. In Norwegen wurden außer einer einfachen Befestigung um Trondheim keine mittelalterlichen Stadtmauern nachgewiesen.

Joachim Henning (Berlin): Neue Erscheinungen im Befestigungsbau des 10. Jahrhunderts im östlichen Brandenburg und das Problem frühstädtischer Ansätze (DFG-Projekt Saßleben). Die frühesten bisher dendrochronologisch untersuchten slawischen Befestigungen sind entgegen älterer Ansicht offensichtlich nicht vor 800 zu datieren. Im Folgenden wurde am Beispiel der Burg von Presenchen untersucht, inwieweit sich Einflüsse aus dem westlichen Kulturbereich auf den Befestigungsbau im östlichen Brandenburg auswirkten.

Volker Schmidt (Neubrandenburg): Die mittelalterliche Stadtbefestigung von Neubrandenburg.

Typisch für die weitgehend in spätmittelalterlicher Form erhaltene Stadtmauer mit doppelt vorgelagertem Wall und Graben sind die in einer Entfernung von ca. 30m bis 40m angelegten dreigeschossigen "Wikhäuser". Da ein Wehrgang fehlte, wurde von diesen aus der Mauerfront vorspringenden turmartigen Bauten die Verteidigung organisiert. Die in typisch norddeutscher Backsteingotik ausgeführten recht aufwendigen Toranlagen waren als eigenständige Verteidigungsanlagen ausgebildet.

Monika Porsche (Freiburg): Die Freiburger Stadtmauer des 12. Jahrhunderts.

Bei der 1140 vollendeten Stadtmauer lag offensichtlich eine einheitliche Planung zugrunde. Parallel zu der weder verputzten noch verputzten Ummauerung verlief stadtseitig eine niedrige Mauer. Der 5m breite mit Kies aufgefüllte Zwischenraum diente als Rundweg. Nach außen war bis auf die Grabensohle eine schräge Mauerschürze vorgelagert. Die zur Stadt hin etwas zurückversetzten repräsentativen Tore sind wesentlich jünger und wurden im Schutz der alten Tore errichtet. Die Ausgrabungen der letzten Jahre zeigten, daß unter der ältesten Befestigung Siedlungsreste des 11. Jahrhunderts liegen.

Ruth Röwer-Döhl (Duderstadt): Die Ergebnisse der Grabungen an der Stadtmauer von Duderstadt.

Nach einem kurzen historischen Überblick wurden die beiden durch neuere Ausgrabungen nachgewiesenen Bauphasen erläutert. Die älteste Befestigung des frühen 13. Jahrhunderts bestand aus einem einfachen Erdwall mit vorgelagertem Graben. Im Schutz dieser Anlage

entstand danach noch im 13. Jahrhundert in einheitlicher Bauausführung auf Punktfundamenten mit dazwischenliegenden Entlastungsbögen eine Sandsteinmauer mit Schalentürmen.

Sabine Sauer (Neuss): Neue archäologische Untersuchungsergebnisse zu den Stadtbefestigungen von Neuss.

Die älteste Stadtmauer des 12. Jahrhunderts war zweiteilig und diente der Abgrenzung der bischöflichen Immunität sowie der Umwehrung der Händlersiedlung. Die mittelalterliche Stadt entwickelte sich im Bereich des spätantiken Novaesium. 1205 begann man mit der Errichtung einer erweiterten Umwehrung, zu der eine Doppeltoranlage nach Kölner Vorbild gehörte. Im Bereich der Rheinfront war diese Mauer doppelzünftig. Im 14. Jahrhundert entstand als Reaktion auf den veränderten Rheinverlauf eine weitere vorgelagerte Mauer.

Maureen Carroll-Spilleke (Köln): Bauunterhalt einer Stadtmauer am Flußufer. Fallbeispiel Düsseldorf.

Durch die jüngsten Grabungen konnten die verschiedenen Bauphasen einer ständig durch den Rhein gefährdeten Stelle der Umwehrung untersucht werden. Die älteste nur als Versturznachweisbare Stadtmauer des 14. Jahrhunderts bestand aus Ziegeln. 1390 wurde die Ziegelmauer neu errichtet. Vorgelagert waren verschiedene Schutzdämme aus Stein und Holz. Um 1636 entstand eine Bastion, die zur Sicherung des Pulverturms diente. Auch hier fanden sich vorgelagerte Faschinen zum Schutz der Mauern vor dem Rhein.

Günter Krause (Duisburg): Entwicklung der Duisburger Stadtbefestigung von ihren Anfängen bis heute.

Anhand des Corputiusplanes von 1566 wurde zunächst ausführlich die Topographie und Entwicklung der Siedlung sowie der Umwehrung erläutert. Bei der Stadtmauer konnten bislang zwei Bauphasen nachgewiesen werden. Im 10. Jahrhundert entstand ein einfacher Erdwall, auf dem man im frühen 12. Jahrhundert eine Steinmauer errichtete, die später weiter ausgebaut und mit Türmen versehen wurde.

Joachim Müller (Köln): Bauuntersuchung an der mittelalterlichen Stadtmauer Duisburgs.

Die früheste Mauer in Massivbauweise aus dem ersten Drittel des 12. Jahrhunderts bestand aus Tuffsteinen und nahm offensichtlich Rücksicht auf eine ältere Parzellierung. Die Qualität des Schalenmauerwerks war ausgesprochen sorgfältig und homogen. In einer zweiten Phase wurde die mittlerweile wohl wegen ihrer Lage auf

dem älteren Wall und der flachen Fundamentierung baufällige Mauer grundlegend renoviert und mit einem massiven Wehgang auf Spitzbögen sowie an besonders exponierten Stellen mit Türmen versehen.

Losert

